

Die Weißen brauchen eine Kirche, einen Pfarrer und ein Harmonium, um in Gebetsstimmung zu kommen. So viele Dinge, die deine Aufmerksamkeit beanspruchen: wer sonst noch in der Kirche ist, ob die anderen merken, daß du auch da bist, die Bilder an der Wand, die Predigt, wieviel Geld du spenden solltest und ob du überhaupt welches dabei hast. Wir meinen, daß man auf diese Art keine Vision haben kann. Für uns Indianer gibt es nur die Pfeife, den Erdboden, auf dem wir sitzen, und den offenen Himmel. Der Geist ist überall.

Tahca Ushte – der erste Lamae Deer – war mein Urgroßvater väterlicherseits. Er wurde durch ein Versehen getötet. Man könnte auch sagen, er wurde ermordet. Ein Jahr vor jener sogenannten Schlacht mit General Miles hatte Lamae Deer mit dem weißen Mann endgültig Frieden geschlossen und mit der US-Regierung ein Abkommen getroffen. Entsprechend jenem Vertrag steckten sie westlich vom heutigen Rapid City in Süd-Dakota vier Quadratmeilen ab. Dieses Gebiet sollte eine Reservation für den Häuptling und sein Volk sein und wurde nach ihm Lamae Deer benannt. Das Stück Land sollte uns gehören – “solange die Sonne scheint und das Gras wächst”.

Heute verdeckt Smog die Sonne, und in Rapid City gibt es kaum mehr Gras. Vielleicht hatten die Weißen die Gabe, in die Zukunft zu blicken, als sie das Land nahmen, noch bevor die Tinte auf dem Vertrag trocken war.

Über das Wounded-Knee-Massaker sagte mir Großvater Good Fox folgendes: "Sicherlich mag es unter den Weißen auch gute Menschen geben, doch den Weißen zu trauen ist ein schneller Weg zum Tod. Immer wenn ich eine Frau oder ein Kind weinen höre, muß ich an diesen schrecklichen Tag des Tötens denken. Die Pfarrer und Missionare sagen dir, du sollst auch die andere Wange hinhalten und deinen Nachbarn wie dich selbst lieben. Mein Enkel, ich weiß nicht, wie die Weißen sich untereinander behandeln, doch ich glaube nicht, daß sie uns mehr lieben als sich. Einige lieben uns überhaupt nicht."

Unsere Leute nennen sich nicht Sioux. Das ist ein Wort der Weißen. Wir nennen uns **ikce wičása** – die natürlichen Menschen, die freien, wilden Menschen.

Ich werde gern so genannt.

Geschlagen wurde ich nie; wir erziehen Kinder nicht mit Schlägen. Unsere Kinder sind es so gewöhnt, sanft behandelt zu werden und ihren eigenen Dingen nachzugehen, daß dem Schimpfen von Erwachsenen kaum Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Ich bin selbst Großvater, und manchmal juckt es mich schon in den Fingern, und ich möchte so einen kleinen Fratz anbrüllen: “Hey, du kleiner Hundesohn, hör mir jetzt zu!” Das brächte ihn vielleicht zur Vernunft, aber das ist nicht unsere Art. Wenn ich nicht ins Bett gehen wollte, hat mir meine Großmutter mit dem **ciciye** Angst gemacht – einer Art Kinderschreck. “Takoje, istima ye – schlaf jetzt, Sonny”, sagt sie dann, “oder der **ciciye** wird dich holen.” Niemand wußte, was für ein Wesen der **ciciye** war oder wie es aussah, aber er muß etwas Schreckliches gewesen sein. Wenn der **ciciye** nicht wirken wollte, wurde der **siyoko** hervorgeholt, ein anderes Ungeheuer. Niemand wußte, wer **siyoko** war, doch er galt als zehnmal unheimlicher als der **ciciye**. Grandma hatte kein Glück. Weder der **ciciye** noch der **siyoko** beeindruckten mich. Aber wenn ich wirklich einmal aufsässig war, dann sagte meine Großmutter: “**Wasicun** anigni kte – der **weiße Mann** wird kommen und dich in sein Haus holen.”

Das brachte mir den nötigen Respekt. **Wasicun** gab es wirklich.

Für ein Indianerkind ist die Boarding School ein furchtbarer Schock. Von dem warmen Mutterleib weg wird es an einen fremden, kalten Platz verpflanzt. Das ist, wie wenn du aus einer gemütlichen, kuscheligen Küche nach draußen in einen Blizzard gestoßen wirst. Die Schulen sind heute etwas besser, als sie es zu meiner Zeit waren. Von außen schauen sie modern und teuer aus. Die Lehrer verstehen die Kinder heute vielleicht etwas besser. Aber in diesen saubereren, neuen Gebäuden begehen die Schüler noch immer Selbstmord, denn sie fühlen sich einsam zwischen alle dem Lärm und der Aktivität. Ich kannte ein zehnjähriges Mädchen, das sich erhängt hat. Diese Schulen sind nichts anderes als Schachteln, gefüllt mit heimwehkranken Kindern. Diese Schulen hinterlassen eine Narbe. Wir betreten sie verwirrt und durcheinander, und wir verlassen sie verwirrt und durcheinander. Wenn wir in die Schule kommen, wissen wir immerhin noch, daß wir Indianer sind. Wenn wir rausgekommen, sind wir halb rot und halb weiß und wissen nicht, wer oder was wir sind.

Im Jahre 1920 war das anders, da erlaubten sie uns nicht einmal, auf unsere Weise tot zu sein. Wir mußten auf christliche Weise beerdigt werden. Es war so, als wollten sie meine Mutter zu einer weißen Boarding School dort oben holen. Noch vier Tage lang fühlte ich das *nagi* meiner Mutter, ihre Gegenwart, ihre Seele, um mich. Der Pfarrer sprach von Ewigkeit. Ich sagte ihm, daß wir Indianer nicht an ein Immer und Ewig glauben. Wir sagen, daß nur die Felsen und Berge bleiben, und auch die werden eines Tages verschwinden. Zwar komme immer wieder ein neuer Tag, aber nicht für ewig, sagte ich ihm. “Wenn meine Zeit gekommen ist, will ich dahin gehen, wo meine Vorfahren hingegangen sind.” “Aber das könnte die Hölle sein”, antwortete der Priester. Ich sagte ihm, daß ich lieber mit einer Sioux-Großmutter oder einem Sioux-Onkel röste, als auf einer Wolke zu sitzen und mit einem fremden Bleichgesicht Harfe zu spielen. “Und diesen christlichen Vornamen, John, benütze ihn ja nicht, wenn ich gegangen bin. Nenn mich Tahca Ushte – Lame Deer!”

Wir Siuox haben für den weißen Mann einen eigenen Namen. Wir nennen ihn *wasicun*: Der-das-Fett-nimmt, der Rahmabschöpfer. Es ist ein guter Name, denn ihr habt den Rahm dieses Landes abgeschöpft. Aber es scheint euch nicht gut bekommen zu sein. Im Moment schaut eure Rasse nicht gerade gesund aus – Übergewicht, wohin man sieht, ungesunde Gesichter. Die weißen Amerikaner werden wie Mastgänse gezüchtet – zu Verbrauchern, Konsumenten, nicht zu menschlichen Wesen.

Du, Richard*, bist ein Künstler. Das ist ein Grund, warum wir gut miteinander auskommen. Die Künstler sind die Indianer der weißen Welt. Sie werden Träumer genannt, die in den Wolken leben, leichtsinnige Typen, die ihr Geld nicht zusammenhalten können, Menschen, die sich der "Realität" nicht stellen wollen. Das gleiche sagen sie auch über Indianer.

* gemeint ist Richard Erdoes, der Ghostwriter *Lame Deers*.

Ich habe ein neues Sprichwort erfunden: “Indianer jagen Visionen, die Weißen den Dollar.” Wir sind ein verdammt mieses Rohmaterial, um daraus Kapitalisten zu formen. Wir könnten ohne weiteres diesen Weg gehen, aber dann würden wir aufhören, Indianer zu sein. Dann wären wir gewöhnliche Bürger, mit einer etwas dunkleren Haut. Das aber wäre ein zu hoher Preis, mein Freund, ganz einfach zu hoch. Wir geben auch schlechte Farmer ab, denn tief in uns ist die Ansicht verwurzelt, daß Land, Wasser, Luft, Erde, und alles, was unter der Erdoberfläche liegt, nicht im Privatbesitz einer Person sein kann.

Euer jährliches Erntedankfest – das ist für uns Indianer ein Tag der Trauer, nichts, wofür man dankbar sein könnte. Thanksgiving, denk mal darüber nach. Das ist eine Feier des Überlebens. Die ersten weißen Siedler wären vor Hunger verreckt, wenn wir Indianer ihnen nicht Mais und wilde Truthähne geschenkt hätten. Und da fielen die Einwanderer auf die Knie und lobten den Herrn. Das war das erste Thanksgiving. Na, schön habt ihr es uns gedankt. Euer Überleben war unser Tod.

Beim letzten Sonnentanz in Pine Ridge hat das Veranstaltungskomitee einen Dollar und 50 Cents Eintritt verlangt. Zwei alte Indianer haben sie vom Tanzplatz verwiesen, weil sie den Eintritt nicht bezahlen konnten. Stell dir das mal vor; einem Indianer Geld abzuverlangen, weil er bei einem Sonnentanz dabeisein will !!

Eines hat es für sich, auf dem Gipfel von Mount Rushmore zu sein: Es ist der einzige Platz in der Umgebung, wo man diese gigantischen Gesichter nicht anschauen muß. Diese riesigen Touristen-Lockvögel, Aschenbecher, Briefbeschwerer. Ich kenne einen Santee-Indianer, der vor einigen Jahren des Nachts mit einigen Freunden hier herauf kletterte, nur um auf eine Präsidentennase runterzupinkeln. Er nannte es einen "symbolischen Akt". So, wie er mir das erzählt hat, muß das schon ein Kunststück gewesen sein. Sie mußten eine Kette bilden, damit er vorn zielen konnte, ohne abzustürzen.

... Eine Million Besucher oder auch mehr blickt jedes Jahr zu den Köpfen rauf und fühlt sich gut, richtig gut. Sie können sich groß und mächtig fühlen, denn die Schöpfer dieser Skulpturen sind Menschen ihrer Rasse, und sie denken sich: "Wir sind weiß und wir haben das geschaffen. Was wir wollen, bekommen wir, und nichts kann uns halten." Vielleicht würden sie es sich selbst nicht eingestehen, aber ganz tief drin denken sie doch so.

DAS IST EROBERUNG IN IHRER WAHREN BEDEUTUNG.
SIE HÄTTEN EBENSO AUS DEM BERG EINEN RIESIGEN
KAVALLERIESTIEFEL MEISSELN KÖNNEN, DER AUF EINEM
TOTEN INDIANER STEHT.

Passen Sie auf die Asche auf, bitte nicht rauchen, Sie vergilben den Vorhang. Passen Sie auf das Goldfischglas auf. Blasen Sie den Wellensittich nicht an. Lehnen Sie sich mit dem Kopf nicht gegen die Tapete, womöglich haben Sie fettiges Haar. Spritzen Sie keinen Alkohol auf die Tischplatte, die besondere Politur, Sie verstehen. Sie hätten sich die Füße abstreifen sollen, der Boden ist frisch gebohrt. Tun Sie dies nicht, tun Sie das nicht ... “ – Das ist verrückt. Wir wurden nicht geboren, um das auszuhalten. Ihr Weißen lebt in Gefängnissen, die ihr euch selbst gebaut habt. Ihr nennt sie Zuhause, Büro, Fabrik. Wir haben jetzt einen neuen Witz auf der Reservation: “Was ist kultureller Abstieg?” Antwort: “Ein weißes Ober-Mittelklasse-Kind zu sein und in einer Etagenvorstadtwohnung mit Farbfernseher zu leben.”

Ein Stein paßt genau in unsere Welt von Symbolen: Er ist rund und endlos. Alle runden Dinge mögen einander, wie *wagmuha* – die Kürbisrassel –, das heilige Instrument, in dem 405 winzige Steine sind, die auf einem Ameisenhaufen gesammelt wurden.

Sie sind zwar klein und unscheinbar, aber ein besonderer Geist wohnt in ihnen. *Wakan Tanka* hat ihnen diesen Geist gegeben. *Tunkan* würde in eurer Sprache ein Steingott sein, doch er ist auch ein Teil des Großen Geistes. Die Götter und Geister sind getrennte Wesen, doch sie sind alle in *Wakan Tanka* vereinigt.

Tunkan – der Steingott – ist, glaube ich, der älteste Gott, denn er ist der härteste von allen.